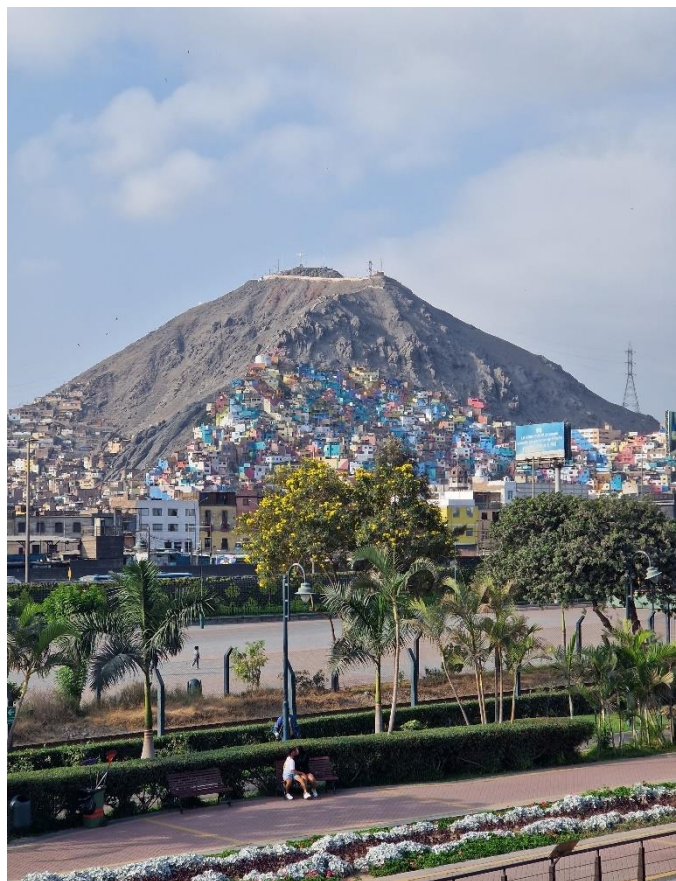


Hallo an alle, ich bin Mara, 19 Jahre alt und komme aus Bad Homburg (Nähe Frankfurt am Main). 2022 habe ich mich dazu entschieden ein Freiwilliges Internationales Jahr in Peru zu machen und mithilfe der FIF konnte ich diesen Traum dann im August 2023 realisieren. In diesem Rundbrief möchte ich von meinen Erfahrungen der ersten drei Monate dieses besonderen Jahres berichten und einen Einblick in mein neues Leben und meine Einsatzstelle geben.

Nach langer Vorbereitungszeit in Deutschland und zwei sehr intensiven und lehrreichen Vorbereitungsseminaren im Kloster St. Ulrich, bei denen wir die anderen Freiwilligen unseres Jahrganges sowie ehemalige Freiwillige und die Länderreferent\*innen besser kennenlernen konnten, ging es dann am 10.08.2023 endlich mit der großen Reise los. Wir zwölf Peru-Freiwillige trafen uns nachmittags am Frankfurter Flughafen und verabschiedeten uns nach und nach von den letzten Verwandten und Freunden, die uns noch zum Flughafen begleitet hatten. Als dann auch mein Vater und kleiner Bruder die Flughafenhalle verließen, wusste ich, es wird ernst und ich würde jetzt zum ersten Mal in meinem Leben auf mich allein gestellt sein. Das dann auch noch in einem mir völlig fremden Land und ohne die dort gesprochene Sprache zu beherrschen. Neben Anspannung und Sorge, weckte dieser Gedanke allerdings auch Vorfreude in mir, denn ich wollte mich schließlich dieser Herausforderung stellen und aus der so oft zitierten Komfortzone hinaustreten.

Früh morgens kamen wir in Lima an, wo schon unsere Länder-Referentin Anne auf uns wartete und begrüßte. Mit einem eigenen kleinen Bus fuhr unsere Freiwilligengruppe in die Unterkunft für die folgende Woche im Zentrum Limas. Auf der Fahrt dorthin konnte ich mir schon einen ersten Einblick der Stadt verschaffen und das Erste, was mir auffiel war der Verkehr. Ich war erstaunt vom ständigen Hupen der Autos und wie viele Fahrzeuge sich auf den riesigen Straßen befanden. Egal wohin man schaute, die Stadt schien schlichtweg nicht aufzuhören. Mir wurde bewusst, wie viel größer die Stadt ist als ich es mir vorgestellt hatte. Die ersten Stunden in Lima waren für mich persönlich eine Reizüberflutung, es gab so viele neue Eindrücke, Geräusche und die Gefühle vom Abschied meiner Familie steckten mir noch in den Knochen. Nach der langen Nacht im Flugzeug ohne Schlaf wollte ich mich dann eigentlich nur noch ein wenig ausruhen. Das durften wir Freiwilligen kurz darauf auch als wir im Seminarhaus eintrafen. Davor lernten wir noch zwei Köchinnen kennen, Ernestina und Marcolina, die uns herzlich empfingen, umarmten und willkommen hießen. Die zwei versorgten uns die Woche über mit super leckerem und oft typisch peruanischem Essen und ich war begeistert von der Vielfalt an Obst und neuem Essen, das ich noch nie zuvor probiert hatte.

Das Ausreiseseminar war für mich persönlich und ich denke für meine Mitfreiwilligen ebenfalls sehr wichtig und hat mir noch viel geholfen, mich auf die eigentliche Ankunft in der Gastfamilie und Einsatzstelle vorzubereiten. In den vorherigen Seminaren in Deutschland war



*Ausblick vom Park aus, direkt vor unserem Seminarhaus*

vieles für mich noch nicht richtig greifbar und sowohl gedanklich als auch wortwörtlich noch so weit weg. Erst als ich im Land ankam, konnte ich besprochene Themen in der Realität sehen. Anne, unsere Spanischlehrer\*innen Barbara und Wilson und wir Freiwilligen behandelten verschiedenste Einheiten zu Themen über Peru. Zusätzlich empfangen wir viele Gäste, die uns über gesellschaftspolitische Themen aufklärten und hatten täglich einen Crashkurs in Spanisch. Auch Marcolina und Ernestina machten uns in einer Einheit auf das Leben von Hausangestellten in Peru aufmerksam. Die beiden arbeiten selbst seit vielen Jahren in diesem Beruf und erzählten uns ihre persönlichen Geschichten. Sie engagieren sich ehrenamtlich in einer Organisation, die diese Arbeiter\*innen unterstützt und beispielsweise bei der Kinderbetreuung eine große Entlastung darstellen kann. Ich war sehr beeindruckt von ihren Schilderungen und ihrem Engagement. Vorher hatte ich mir über dieses Thema kaum Gedanken gemacht und so erneut einen Denkanstoß bekommen.

Natürlich verließen wir Freiwilligen auch manchmal die Unterkunft und besuchten verschiedene Stadtviertel in Lima. Dies waren großartige Gelegenheiten, um sich einen (wenn auch nur sehr kleinen) Eindruck von der Stadt zu bilden und ich war erstaunt zu sehen, wie unterschiedlich Lima nur ein Viertel weiter sein kann. Auch der Spanischunterricht wurde oftmals auf die Straße verlegt, wo wir fremde Leute nach Wegbeschreibungen oder ihren Hobbys fragen sollten. Zu dem Zeitpunkt eine große Überwindung für mich, aber es war die perfekte Übung, um ein wenig die Angst vorm Spanisch Sprechen zu verlieren und auf Leute zuzugehen. Retrospektiv hat sich die Überwindung auf jeden Fall gelohnt. Was ich ebenfalls als besonders wichtig empfand, war der stetige Austausch über unsere Gefühle, Ängste und alles, was uns zu dem Zeitpunkt beschäftigt hat. Dafür haben wir viel Raum bekommen und konnten uns sowohl in der Gruppe als auch einzeln mit Anne, Barbara oder Wilson öffnen. Mit jedem Tag, der verging, stieg bei mir natürlich die Aufregung, denn das Seminar bot noch den letzten sicheren Hafen. Wir hatten ein volles Programm und viel Zeit zum Nachdenken blieb mir gar nicht. Doch Donnerstagabend - zu dem Zeitpunkt würden wir Freiwilligen aus Lima in den Gastfamilien ankommen - rückte unaufhaltsam näher und mein Gedankenkarussell drehte sich immer schneller.

Nach einer Woche Ausreiseseminar kam ich also endlich in der Gastfamilie an. Die Stunden davor im Seminarhaus waren gefüllt von Warten, emotionalen Verabschiedungen der anderen Freiwilligen, tausend Sorgen und Gedanken im Kopf („Was, wenn die Familie mich nicht mag“, „Was, wenn ich mich nicht wohlfühle“ usw.). Und dann endlich trafen meine zwei Begleiter, Jessica und Diego, sowie meine Anleiterin Muriel, ein und wir lernten uns ein wenig kennen. Kurz darauf fuhren wir dann zu viert im Taxi zu meiner Gastfamilie. Dort wurde ich herzlich von den Familienmitgliedern begrüßt und aufgenommen, fühlte mich im ersten Moment jedoch überfordert von der neuen Situation und den vielen Eindrücken. Ich lernte zuerst meinen Gastvater Norberto kennen, dann die Schwester meiner Gastmutter, die für ein paar Wochen zu Besuch war, meine Gasttante Anita und meine Gastbrüder Lucas und Niki. Meine Gastmutter Marcela lebt der Arbeit wegen in Arequipa und besucht Lima nur alle paar Wochen. Zudem hat die Familie noch zwei Hunde, Pucca und Abril, die bei jedem neuen Besucher wild umherrennen und bellen und so prasselten direkt tausend neue Eindrücke auf mich ein. Nach kurzem Austausch mit der Gastfamilie und mir verließen meine Begleiter\*innen und Muriel dann auch schon das Haus und ich war allein mit der Gastfamilie.



*Costa Verde, nur Fünf Minuten zu Fuß von meinem Zuhause in Magdalena del Mar entfernt*

Ich lebte mich schnell ein und obwohl es am Anfang extrem schwierig für mich war, Spanisch zu reden, klappte die Verständigung irgendwie. Zur Not mit Englisch oder Händen und Füßen. Nach nur kurzer Zeit lernte ich aber viel dazu und kann jetzt (fast) problemlos Gespräche führen. Ich wurde sehr lieb von allen Familienmitgliedern aufgenommen und sie bemühen sich täglich darum, dass es mir gut geht und ich mich wohlfühle. Gerade am

Anfang haben wir sonntags viel gemeinsam unternommen und zum Beispiel die Wüstenstadt Ica (mit dem Auto etwa vier Stunden südlich von Lima) besucht. Dort ist es wunderschön und ich konnte sowohl die Wüste als auch einen traumhaften Strand in einem nahegelegenen Naturschutzgebiet bewundern. Da mein Gastvater sechs Tage die Woche viel arbeitet, habe ich am meisten Kontakt zu Anita und Lucas, wir schauen abends gemeinsam fern oder unterhalten uns über unseren Alltag. Ich bin super glücklich, in diese Gastfamilie gekommen zu sein und dankbar dafür, dass sie mir ihre Türen geöffnet haben. Wir verstehen uns alle sehr gut und meine Sorgen des Ausreiseseminars hatten sich nach wenigen Tagen in Luft aufgelöst.

Nun aber zum wichtigsten Teil meines Freiwilligendienstes, der Einsatzstelle: meine Einsatzstelle nennt sich „Voluntades“. Sie ist ein Verein/eine Organisation von jungen Freiwilligen aus Peru, die sich sozial engagieren. Jeden zweiten Samstag treffen sie sich in Kleingruppen und verbringen den Nachmittag in einer „Albergue“, sprich einer sozialen Einrichtung also beispielsweise einem Kinderheim, und verrichten dort Freiwilligenarbeit. Ziel ist es, der Zielgruppe also meist den Bewohnern, eine schöne Zeit zu bereiten und mit Spiel und Spaß einen positiven Einfluss auf ihr Leben zu haben. Ich bin Teil der Gruppe der Albergue „Virgen del Carmen“, einem Altenheim für Senioren, von denen die meisten keine Angehörigen mehr haben. Für die Bewohner von „Virgen del Carmen“ ist dieses Seniorenheim also oft die letzte Möglichkeit, da sie keine Familie haben, die sie aufnehmen könnte. Die meisten Besucher bekommen selten bis nie Besuch von Familienangehörigen oder Freunden. Deshalb besteht unsere Aufgabe als Freiwilligengruppe darin, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, mit ihnen zu sprechen, ihnen zuzuhören und Abwechslung in ihrem Alltag zu bieten. Innerhalb unserer Gruppe sind wir noch in eine Musik- und Kunstgruppe und in eine Bewegungsgruppe eingeteilt. Ich bin Teil der Bewegungsgruppe. Beide Gruppen haben also bei den Sessionen (Einheiten) alle zwei Wochen etwa eine Stunde Zeit, um ihre vorbereitete Aktivität durchzuführen. So wird jedes Mal sowohl die Bewegung als auch Kreativität der Bewohner gefördert. In den vergangenen Monaten hat unsere Freiwilligengruppe mit den Senioren getanzt, gemalt, musiziert, gebastelt oder Ballspiele durchgeführt. Zudem habe ich durch diese Treffen die Möglichkeit Gleichaltrige kennenzulernen und wir haben immer viel Spaß zusammen. Nach der Tätigkeit in der Albergue gehen wir oft zusammen essen, was total schön ist. Die Gemeinschaft bei Voluntades kann

ich wirklich spüren und ich fühle mich herzlich aufgenommen. Einen Samstag wurde zum Beispiel ein Sportturnier nur für die Freiwilligen veranstaltet und jetzt zu Weihnachten wickeln wir.



*Freiwilligengruppe Voluntades*



*Ergebnis von einer Session am Samstag*

Da die Aktivitäten zusammen mit anderen Freiwilligen allerdings nur zweimal im Monat stattfinden, unterstütze ich meine Einsatzstelle Virgen del Carmen unter der Woche ebenfalls halbtags von 9 bis 13 Uhr. Nach einer Stunde Mittagspause bin ich dann von 14 bis 17 Uhr in dem Kinderheim „Divino Jesus“, das sich nur eine Straße weiter befindet. Dazu gleich mehr.

Mein erster Arbeitstag fand dann genau eine Woche nach Ankunft in der Gastfamilie am Donnerstag statt und ich ging allein zur Albergue „Virgen del Carmen“. Beide Einsatzstelle liegen zu Fuß nur etwa zehn Minuten von meinem Wohnort entfernt, was in Lima ein wahrer Luxus ist. Vor Ort wurde ich von der Sozialarbeiterin Rossie begrüßt, die mir das Seniorenheim zeigte und grob erklärte, wie es aufgebaut ist und was für Aktivitäten mit den Bewohnern durchgeführt werden. An diesem Tag fand ein Fest statt, denn es war der offizielle „Tag der Senioren“, der in meiner Einsatzstelle natürlich besonders gefeiert werden musste. Es kamen also noch andere Freiwillige von anderen Organisationen und Gäste, mit denen zusammen gefeiert wurde. Beispielsweise eine Gruppe an Clowns bot den Bewohnern eine Vorstellung und auch die Senioren selbst hatten kleine Präsentationen wie Comedy-Skette oder Gesangseinlagen vorbereitet. Zwischendurch stellte mich Rossie ihren Kollegen vor und so lernte ich den Großteil des Personals von Virgen del Carmen kennen. Neben den Krankenpflegern, die sich rund um die Uhr um die Bewohner und grundlegende Bedürfnisse wie Essen oder Körperhygienem kümmern, arbeiten in der Einsatzstelle noch Psycholog\*innen, ein sogenannter „Beschäftigungstherapeut“, eine Physiotherapeutin, Sachbearbeiter\*innen, ein Ernährungswissenschaftler, eine Ärztin und eben Rossie als Sozialarbeiterin, die hauptsächlich für mich zuständig ist. Die verschiedenen Fachbereiche haben alle ihre eigenen Gebiete, an denen sie oft allein oder mithilfe von Studenten des jeweiligen Fachs arbeiten, doch natürlich sind alle Bereiche miteinander vernetzt und erarbeiten häufig gemeinsam Projekte.

Mein Einstieg in die Einsatzstelle war nicht ganz einfach und bis jetzt sind einige meiner Aufgaben und Tätigkeit nicht ganz geklärt. Dies hat hauptsächlich mit den Strukturen zwischen der FIF, Voluntades und den zwei Heimen selbst, also meinen eigentlichen Einsatzstellen, zu tun. Denn wie man schon sieht, sind viele Organisationen und Person an meinem Freiwilligendienst beteiligt. So gehen

zwischen den vielen verschiedenen Akteuren manchmal Informationen verloren und beispielsweise war es von der FIF vorgesehen, dass ich zwei Einsatzstellen unterstütze, von Voluntades allerdings ganztägig nur eine und die Einsatzstelle selbst bzw. Rossie teilte mir in den ersten Tagen mit, dass ich nicht öfter als vier Stunden am Tag kommen sollte. Ich wusste also anfangs nicht genau wann ich wo arbeiten sollte, auf wessen Meinung ich hören sollte und wie ich auf meine 30-40 Stunden Woche kommen sollte. Aus diesem Grund kam es mir sehr gelegen, dass eine Freiwillige von einer anderen Freiwilligenorganisation, die ich an diesem ersten Tag bei Virgen del Carmen kennengelernt hatte, mir anbot eine Art Bewerbungsgespräch bei dem ursprünglich ebenfalls für mich angedachten Kinderheim Divino Jesus mit mir zu organisieren. Durch diesen Zufall konnte ich dann schließlich also doch noch wie erhofft Teile meines Freiwilligendienstes im Kinderheim ausüben. Denn; gesagt, getan, eine Woche später ging ich mit ihr zum Kinderheim und ich lernte die Vorsitzende der Freiwilligenorganisation „Avinabif“ kennen. Sie fragte mich, wo ich herkam, was ich in Peru machte und nach kurzer Zeit füllte ich dann einen Arbeitsvertrag mit ebendieser Freiwilligenorganisation aus. Wir trafen dann die Abmachung, dass ich täglich nachmittags kommen würde und seitdem unterstütze ich auch Divino Jesus.

Divino Jesus ist ebenfalls eine Albergue, die samstags von Voluntades besucht wird. Dort bin ich aber nicht dabei, da ich ja zeitgleich im Seniorenheim eingeteilt bin. Divino Jesus ist ein Kinderheim für Kinder im Alter bis zu etwa zwölf Jahren. Die meisten Kinder werden bereits aufgenommen, wenn sie erst ein paar Tage oder Wochen alt sind. Teilweise haben sie noch Kontakt zu Familienmitgliedern, teilweise nicht. Sie leben immer zu fünft in einem Zimmer mit Altersgenossen und werden stets von einer sogenannten „Mamita“ also eine Pflegemutter betreut, die sich um sie kümmert und für diesen Zeitraum für sie verantwortlich ist. Der Dienst einer Mamita geht 24 Stunden lang und pro „Cuna“ (wortwörtlich Krippe), so werden die Räume hier genannt, rotieren vier Mamitas. Ich bin für eine Cuna mit fünf Einjährigen eingeteilt und unterstütze die Mamita also jeden Nachmittag beim Füttern und Spielen. Meine Tätigkeiten im Kinderheim machen mir zwar Spaß, doch ich muss zugeben, dass sie nicht sehr abwechslungsreich sind und ich mir wünschen würde, zusätzlich andere Aufgaben übernehmen zu können. Da meine Anleiterin allerdings selbst Freiwillige bei Voluntades ist und nicht vor Ort in der Einsatzstelle arbeitet, ist es für mich schwierig und braucht meist längere Zeit, um Veränderung durchzusetzen. Doch ich bin gerade im Prozess, die Situation für mich zu verbessern, denn auch bei Virgen del Carmen gibt es Tage, an denen ich keine Aufgabe habe oder mich ein wenig überflüssig fühle.

In meiner andern Einsatzstelle, im Seniorenheim, habe ich keine festgelegten Aufgaben, sondern mache immer das, was gerade anfällt. Hauptsächlich wurde ich von den Bereichen der Sozialarbeit und Beschäftigungstherapie aufgenommen und da beide Bereiche Hilfe von Studierenden bekommen, unterstütze ich diese häufig bei ihren Tätigkeiten. Beispielsweise backe ich zusammen mit der Gruppe der Beschäftigungstherapeuten und einer Kleingruppe der Senioren fast wöchentlich Kekse. Dabei messen die Senioren, die Studierenden und ich gemeinsam Zutaten aus, vermengen sie und formen die Plätzchen. Diese selbstgebackenen Kekse werden dann am Wochenende an verschiedene Besucher bzw. Freiwilligengruppen verkauft (unter anderem auch an die Freiwilligengruppe von Voluntades). Den Verkauf übernehmen ebenfalls die Bewohner des Heimes. Um sicherzustellen, dass alles reibungslos abläuft, hatten die Studierenden und ich im Vorfeld ebenfalls in Kleingruppen den Verkauf von verschiedenen Produkten geübt. Dabei war es wichtig zu erkennen, wie gut die Senioren sich zuallererst an das Geld erinnern und damit umgehen können und wie schnell bzw. ob sie überhaupt Kopfrechnen und das Wechselgeld rausgeben können. Diese Übung war für den Beschäftigungstherapeut wichtig, um herauszufinden welche Bewohner für den Verkauf geeignet sind und um sie auf den tatsächlichen Verkauf vorzubereiten.

Ein anderes Projekt aus der Beschäftigungstherapie, das ich unterstützt habe, war es bunte Holzklötze weiß zu streichen, da diese zum Bowling an einem Spielenachmittag genutzt wurden. Das habe ich zusammen mit einem Senioren durchgeführt und ihm beim Bemalen geholfen:



Falls ich nicht durch eine solche Aktivität beschäftigt bin, bin ich in meiner Tagesgestaltung sehr frei. Dann unterstütze ich die Mitarbeiter bei kleinen Erledigungen, zum Beispiel Papierkreise ausschneiden (es wird nämlich vom Pflegepersonal und den anderen Mitarbeiter\*innen viel gebastelt, um das Heim schön zu gestalten) oder Akten der Abteilung der sozialen Arbeit zu organisieren. Ansonsten unterstütze ich die Pflegekräfte dabei die Bewohner beim Mittagessen zu füttern, sie zu rasieren oder die Stockwerke hoch- und runterzulaufen. Darüber hinaus unterhalten sich die Bewohner oft mit mir, ich schaue mit ihnen zusammen einen Film, höre Musik, male mit ihnen, spiele Kartenspiele oder bastle Armbänder. Je nachdem worauf sie gerade Lust haben und was an dem Tag ansteht. Dabei fällt mir die Verständigung teilweise noch etwas schwer, da manche Bewohner nur leise oder undeutlich sprechen. Trotzdem habe ich das Gefühl zu einigen bereits eine Verbindung bzw. Freundschaft aufgebaut zu haben und ich freu mich immer darüber, sie morgens zu sehen.



*Feiertag in Peru „Señor de los Milagros“, der in der Albergue Virgen del Carmen gefeiert wurde*



*Grillen in der Gastfamilie*

Insgesamt kann ich sagen, dass es bis hierher eine aufregende Zeit war. Mit vielen guten, aber natürlich auch einigen schwierigen Tagen. Umso mehr bin ich deshalb dankbar für die Menschen, die mich tagtäglich unterstützen und für das Netzwerk aus Freiwilligen, Begleitern, Familien usw., das die FIF aufgebaut hat. Es ist schön zu wissen, dass es immer einen Ansprechpartner gibt und ich in die Gemeinschaft eingebunden bin. Das gibt mir viel Halt. Ich erhoffe mir für die nächsten Monate, die Aktivitäten in meinen Einsatzstellen noch mehr nach meinen Wünschen gestalten zu können und bin gespannt darauf, was mich in nächster Zeit erwartet!